Etwas so Einfaches wie Radfahren

KOLUMNE

DIE SICHT DER ANDEREN

VON CHRISTOPH ETZLSTORFER

Maria möchte Radfahren. Soll sie doch, würde man sagen. Mit zwölf Jahren ist sie alt genug. Falls sie noch kein Fahrrad hat, dann gibt es diese gebraucht um weniger als 100 Euro. Wo liegt das Problem?

Maria ist blind. Sie braucht ein Tandem. Hier gibt es zwar Versionen für Kinder, aber die haben ihren Preis. Für Erwachsene kostet ein neues Tandem 2000–3000 Euro. Gebrauchte sind billiger, aber schwer zu bekommen. Und dann ist noch ein Fahrer nötig, der den Weg sieht und lenkt und bremst. Einfach aufs Rad schwingen, um Freunde zu besuchen oder zur Schule zu fahren, das ist nicht drinnen.

Nicht leichter ist es für Sara, sie bewegt sich mit dem Rollstuhl fort. Das Fahrrad für sie heißt Handbike, ein dreirädriges Rad, bei dem man nicht mit den Füßen auf Pedale tritt, sondern mit den Händen an Kurbeln dreht. Ein neues Handbike kostet etwa 8000 Euro. Mit viel Glück kann sie ein gebrauchtes um 1000 bis 1500 Euro finden. Handbikes lassen sich nicht so leicht auf die Körpergröße einstellen wie ein Fahrrad. Daher braucht sie einen geschickten Mechaniker mit viel Geduld und Hang zu Detailarbeit, der das Handbike für sie anpasst.

Beide Jugendliche brauchen Unterstützung. Nicht Mitleid, weil sie behindert sind, sondern Unterstützung, weil sie aufgrund ihrer Behinderung deutlich höheren Aufwand haben als vergleichbare Altersgenossen, für die vieles so selbstverständlich ist, dass es ihnen gar nicht auffällt. Das gilt nicht nur für Jugendliche, sondern auch für Erwachsene, die genauso wesentlich höhere Kosten tragen oder helfende Hände brauchen.

> **„Beide Jugendliche brauchen Unterstützung. Nicht Mitleid, weil sie behindert sind."**

Dazu muss man nicht Mechaniker sein, man braucht keine langwierigen Ausbildungen oder Zeugnisse. Man muss keine langfristigen Verpflichtungen eingehen. Egal, ob neben Schule, Lehre, Studium, Arbeit oder in der Pension, jeder Mensch mit Interesse an der Sache ist willkommen. Und man bekommt etwas sehr Wertvolles für seinen Einsatz, nämlich das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun. Im Arbeitsalltag geht das manchmal verloren, man fühlt sich getrieben und möchte am Abend nur noch vor dem Fernseher abschalten und eindösen. Aber schon Viktor Frankl schrieb, dass man Sinn im Leben findet, wenn man eine Sache um ihrer selbst willen tut. Wenn man sich engagiert, weil man damit einen Unterschied für andere macht. In diesem Fall ist es etwas so Einfaches wie der Unterschied zwischen Radfahren und nicht Radfahren.

Christoph Etzlstorfer ist Rollstuhlfahrer und ehemaliger Sportler des Jahres in Oberösterreich.